

Wider die "Zwangsjacke" der gegenwärtigen liberalen politischen Philosophie: Raymond Geuss' politisch-philosophischer Ansatz

Prinz, Janosch

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Prinz, J. (2012). Wider die "Zwangsjacke" der gegenwärtigen liberalen politischen Philosophie: Raymond Geuss' politisch-philosophischer Ansatz. *ZPTh - Zeitschrift für Politische Theorie*, 3(1), 81-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61897-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Wider die ‚Zwangsjacke‘ der gegenwärtigen liberalen politischen Philosophie

Raymond Geuss' politisch-philosophischer Ansatz

Janosch Prinz*

Welches Verhältnis besteht zwischen politischer Philosophie und praktischer Politik? Sind die Geltungsgründe und -ansprüche der gegenwärtig dominanten, liberal-normativen politischen Philosophie aufrechtzuerhalten? Wird sie ausreichend reflektiert bezüglich ihres eigenen historischen Kontextes und ist sie sich der engen Verflechtung zwischen philosophischen und politischen Diskursen bewusst? Ist das begriffliche Vokabular beziehungsweise sind die Kategorien der gegenwärtigen Debatten in der politischen Philosophie ein hilfreicher Orientierungspunkt für unser Verständnis der gegenwärtigen Politik?

Dies sind einige der Grundfragen des an der Universität Cambridge lehrenden Philosophen Raymond Geuss (*1946, Evansville, Indiana). In den USA geboren und aufgewachsen, emigrierte er, nach Professuren an der Princeton University und Columbia University, frustriert vom dortigen akademischen Betrieb (Reisz 2008), 1993 nach Großbritannien. Dort fand er in Cambridge ein anregendes intellektuelles Umfeld vor (HIP: viii; MCH: viii)¹, womit für ihn eine Phase besonderer Produktivität begann. Seit 1999 erschienen unter anderem drei Monographien (*History and Illusion in Politics* [HIP], *Privatheit. Eine Genealogie* [PG], *Kritik der politischen Philosophie. Eine Streitschrift* [KPP]) und drei Aufsatzsammlungen (*Morality, Culture, and History* [MCH], *Outside Ethics* [OE], *Politics and the Imagination* [PI]). Geuss gibt zudem zusammen mit Quentin Skinner die *Cambridge Texts in the History of Political Thought* heraus. Seit dem Jahr 2000 ist er britischer Staatsbürger. Vor allem in deutschsprachigen Medien analysiert und kommentiert Geuss gelegentlich politische Fragen, insbesondere der britischen Politik (Geuss 2007a; 2008a; 2011c; 2011d; 2011e). In Großbritannien ist er auch als Dichter bekannt (Geuss 1999b; 2001c; 2003; 2010g).²

Einem größeren Publikum bekannt wurde Geuss durch seine 1983 erschienene Schrift *Die Idee einer kritischen Theorie* (IKT), welche dem englischsprachigen Publikum nicht nur das begriffliche Instrumentarium der kritischen Theorie der Frankfurter Schule analy-

* Janosch Prinz, M. A., University of Sheffield
Kontakt: j.prinz@sheffield.ac.uk

- 1 Hier und im Folgenden werden die Hauptwerke von Geuss mit den Anfangsbuchstaben der Titel zitiert, das heißt HIP für *History and Illusion in Politics*, MCH für *Morality, Culture and History* et cetera.
- 2 Die Übergänge zwischen seinen literarisch-poetischen und politisch-philosophischen Arbeiten sind fließend (siehe beispielsweise Geuss 2009; 2010g).

tisch präsentierte, sondern auch eine kritische Gegenüberstellung der Positionen Habermas' und der Theoretiker der ersten Generation der Frankfurter Schule, insbesondere Adorno, leistete. Beim deutschen Publikum stieß diese neuartige Perspektive, die als Brückenschlag zwischen ‚analytischer‘ und ‚kontinentaler‘ Philosophie verstanden werden kann, auf großes Interesse. Dass Geuss' erste Monographie ins Deutsche übersetzt wurde, ist nicht nur mit ihrer Thematik zu erklären. Einmal abgesehen von seiner umfassenden Kenntnis der modernen deutschsprachigen Philosophie und Literatur – Geuss hat eigenständige Interpretationen so unterschiedlicher Denker wie unter anderem Friedrich Nietzsche (MCH: 1–29, 167–198), Theodor W. Adorno (insbesondere OE: 111–130, 161–183, 234–248), Paul Celan (PI: 117–141), Wilhelm von Humboldt (HIP: 80–98) vorgelegt –, hegt er seit seinem Studium ein Interesse an der intellektuellen Landschaft der Bundesrepublik. So verbrachte er zwei Jahre seines Graduiertenstudiums an der Albrecht-Ludwigs-Universität Freiburg (1966–1967) und kehrte nach Abschluss seines Doktorates als wissenschaftlicher Assistent an die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zurück (1971–1973). Er beherrscht Deutsch wie eine zweite Muttersprache und ist seit seiner Emigration nach Cambridge regelmäßig als Vortragender in Deutschland zu Gast, zuletzt in Hamburg (September 2011), Berlin (November 2011), und Jena (Dezember 2011). Durch Übersetzungen seiner Schriften und eigens auf Deutsch verfasste Texte richtet er sich gezielt ans deutschsprachige Publikum. Diese besondere Verortung sowohl in der englischsprachigen als auch in der deutschsprachigen Philosophie sowie dem jeweiligen politisch-kulturellen Kontext ist ein Schlüssel zum Verständnis von Geuss' vor allem im englischsprachigen Raum oft missverstandenen Positionen.

Im Rahmen dieses Porträts möchte ich eine knappe Rekonstruktion von Geuss' politisch-philosophischer Position anbieten.³ Diese Rekonstruktion umfasst seine Kritik der liberal-normativen politischen Philosophie (1.), seine Skizzierung einer alternativen, ‚zeitgemäßen‘ politischen Philosophie (2.) und seine Rezeption in der gegenwärtigen politischen Philosophie (3.).⁴

1. Kritik der liberal-normativen politischen Philosophie

In Anlehnung insbesondere an Theodor W. Adornos ‚dialektischen Negativismus‘ und Michel Foucaults ‚Ethos der Aufklärung‘ steht radikale Kritik im Zentrum von Geuss' Werk. In Anbetracht des Zustandes, dass „wir zum Liberalismus keine politisch zugängliche, theoretisch umfassende und moralisch annehmbare Alternative [haben]“ und „liberale Vorstellungen unsere Grundinstitutionen und unsere alltäglichen Lebenserwartungen [prägen]“ (Geuss 2001b: 499), befasst sich Geuss' Kritik im Besonderen mit den Begrifflichkeiten der liberalen Demokratie und ihrer politischen Philosophie. Er ist darum bemüht, Inkohärenzen sowie (im abwertenden Sinne vgl. IKT: 22–32) ideologische und illusorische Tendenzen aufzudecken und das liberal-normative politische Denken über seinen Kontext und seine Geschichte aufzuklären. Sein Ziel besteht darin, wenigstens eine gewisse kritische Distanz zum Liberalismus zu ermöglichen, um Alternativen, etwa die Vorstellung eines praktisch orientierten politischen Denkens, vorstellbar zu machen. So

3 Ulf Bohmann und Prof. Dr. Marcus Llanque gilt mein Dank für ihre hilfreichen Kommentare.

4 Für einen umfassenderen Versuch der Rekonstruktion seiner Position und deren Interpretation als „Einladung zum Andersdenken“ siehe Prinz (2010).

stellen seine kritischen Analysen ‚grundlegende‘ Begriffe beziehungsweise Eckpfeiler des liberal-normativen Diskurses in Frage, wie beispielsweise den Begriff des ‚Rechts‘, gerade auch den der ‚Menschenrechte‘ (HIP: 131–152; KPP: 84–97), den Begriff der ‚Demokratie‘ (HIP: 110–131; Geuss 2011b), des ‚Staates‘ (HIP: 14–68; KPP: 66–74), der ‚Autorität‘ (Geuss 2010d; 2011f) oder die Unterscheidung zwischen ‚Privatheit und Öffentlichkeit‘ (PG). Diese Kritik umfasst auch Begriffe, die in der Ausgestaltung des Lebens in diesen liberal-demokratischen Kontexten bedeutsam sind, wie etwa ‚Freiheit‘ (Geuss 1994; 1998; OE: 67–77), ‚Glück‘ (und sein Verhältnis zur Politik) (Geuss 2004; OE: 97–110) oder die Rolle der Wirtschaft in der Gesellschaft (Geuss 2010e; 2012d).

Mit den grundlegenden Begriffen und Kategorien der liberal-normativen politischen Philosophie, vor allem ‚neokantianischer‘ Prägung, setzt sich Geuss ebenfalls auseinander. Im Fokus dieser Kritik steht deren Verhältnis zur Politik und deren Mangel an Reflexion über die Einlösbarkeit der eigenen Geltungsansprüche. Geuss (2011f: 4–5) wirft ‚neokantianischer‘ politischer Philosophie vor, fälschlicherweise davon auszugehen, dass politische Fragen durch abstrakte und systematisierende ethiktheoretische Überlegungen zu lösen sind. Diese Annahme zeige sich in deren Verständnis von Politik als ‚angewandter Ethik‘ (KPP: 18–22), in ihren (unhaltbaren) Ansprüchen universalistischer Reichweite (OE: 11–28; 40–66) und irreführenden Abstraktionen und Vereinheitlichungen (PI: 43–60, 61–80). Diese Konzeption von politischer Philosophie vernachlässige die aus Geuss’ Sicht unverzichtbare Analyse gegenwärtiger Machtverhältnisse („Zeitdiagnostik“, 2011f: 10) und führe so zur Fetischisierung philosophischer Begriffe wie etwa der Unterscheidung zwischen ‚Sein‘ und ‚Sollen‘ (KPP: 32–34), zu mangelnder Reflexion über den politischen Gehalt angeblich rein philosophischer Begriffe, zu mangelnder politischer Vorstellungskraft und letztlich zur Akzeptanz oder gar zur Veredelung des politischen *status quo* (als ‚realistische Utopie‘), die Geuss John Rawls explizit vorwirft (OE: 29–39; KPP: 97–137). Geuss betont zudem die Bedeutung des philosophischen Ansatzes beziehungsweise Zugangs für politische Fragen. Dies wird in seinen Kritiken von Kants ‚a priori‘ (PI: 43–60), modernen Regelsystemen (PI: 61–80) und den Ansprüchen der Philosophie, Politik durch „wissenschaftlich informierte und organisierte Verwaltung“ (2011f: 6) zu ersetzen sowie in seinen Überlegungen zu den Bedingungen der Möglichkeit von ‚Kritik‘ (PI: 167–185) besonders deutlich.⁵

Geuss (2012a: 2; KPP: 46) selbst dagegen versteht politische Philosophie vornehmlich als Handlung, die potentiell gleichzeitig beschreibend, kritisch sowie Partei ergreifend ist; er untersucht sie insbesondere in Bezug auf ihre potentielle politische Wirkung beziehungsweise ihre Wechselwirkung mit politischen Machtverhältnissen. Im Falle der gegenwärtig dominanten liberal-normativen Diskurse sieht er diese in der Einschränkung der politischen Vorstellungskraft, in der Akzeptanz von begrenzten moralischen Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten (PG: 21) und in der bereits erwähnten Akzeptanz oder gar Veredelung des *status quo*, hier im Besonderen des ‚neoliberalen‘ Projektes (Geuss 2008a; 2012a: 7–8).

5 Geuss’ Kritik an ‚reiner‘ philosophisch-systematischer Ethik als Handlungsvorschrift (vgl. auch Geuss 2012a: 3) weist Ähnlichkeit zu Bernard Williams’ später Position auf (Williams 1985; 2005). Geuss’ jüngste Interpretation von Williams’ philosophischem Projekt (2012c) skizziert einige Wege, die durch dessen Ablehnung der philosophisch-systematischen Ethik angelegt waren, die er aber nicht weiter verfolgte – insbesondere die Problematisierung seines Optimismus bezüglich der Bedeutungsfülle des Lebens des Einzelnen und die Öffnung der Frage nach dem guten Leben für eine kollektive Perspektive sowie die Bedeutung der Handlungsdimension politischen Denkens. Dabei hebt Geuss implizit auf die Nähe und die Unterschiede zu seiner eigenen Position ab.

Geuss' politikphilosophischer Ansatz steht folglich in einem engen Wechselverhältnis zu seinen politischen Ansichten – so sind es begriffsanalytische, begriffsgeschichtliche, spezifisch genealogische und ideologiekritische Zugänge, die es Geuss ermöglichen, „Wertselbstverständlichkeiten“ (RWU: 428; GP: 134–136), „Wunschdenken“ (RWU: 424–426)⁶ und „ideologische Illusionen“ (2010f) und deren potentielle politische Wirkung aufzuzeigen. Es wäre falsch, hier von einer Methode zu sprechen, da dieser Begriff suggeriert, dass der Ansatz von der substantiellen politischen Philosophie scharf zu trennen und stets uniform anwendbar ist. Geuss lehnt diese Ansicht ab, da er eine Verbindung von Politik und politischer Philosophie sieht, die sich bereits im Ansatz ausdrückt und nicht erst, wie in gegenwärtigen Debatten häufig argumentiert (zum Beispiel Swift/White 2008; Social Theory and Practice 2008), in der Anwendung, beispielsweise von idealer Theorie auf nichtideale Theorie/Praxis. Politik ist für Geuss eben nicht strikt von politischer Philosophie zu trennen und kein essentiell definierbarer, strikt ‚autonomer‘ Bereich des sozialen Lebens. Dass die „Verschiedenheit der Menschen [...] in ihren Meinungen und Überzeugungen einerseits und in ihren Vorlieben und Abneigungen andererseits [...] die Ausgangsbasis für eine sinnvolle Betrachtung der modernen Politik [darstellt]“ (Geuss 2011f: 3), ist dann eine der wenigen allgemeinen Aussagen, die über moderne Politik getroffen werden können.

2. Eine ‚zeitgemäße‘ politische Philosophie

Zuletzt wurde Geuss' Ansatz verstärkt im Rahmen der Debatte um ‚Realismus in der politischen Philosophie‘ (vgl. einführend Stears 2007; Galston 2010) wahrgenommen (unter anderem Sangiovanni 2009; Rossi 2010; Frazer 2010; Floyd 2010). Zwar ist eine gewisse Ähnlichkeit zu einigen Kritikpunkten der ‚Realisten‘ am ‚Hochliberalismus‘ zu erkennen, doch ist diese Einschätzung wenig hilfreich, da die Darstellung seiner Position innerhalb der Debatte häufig verkürzend oder sogar missverständlich ausfällt (siehe beispielsweise Kelly 2011; Honig/Stears 2011). Zudem sind die in der Debatte vertretenen Positionen so heterogen, dass es unmöglich ist, von *einer* realistischen Position zu sprechen. Diesen Zusammenhang nahm Geuss zum Anlass der Klarstellung seiner Verwendung des Begriffes ‚Realismus‘: „I used the term ‚realism‘ to refer to another approach to political philosophy [...] that is reflective about [the following, J. P.] three dimensions. A realistic political philosophy is one that tries to dispense with wishful thinking and [...] tries to analyze ideologies, not to be caught up in ideological illusions and [...] tries not to take the self-evident stereotypes at face value and argue from them, but tries to see what lies behind them“ (Geuss 2010f; vgl. auch RWU: 427–429).

Hinzu kommt, dass es fragwürdig ist, inwiefern die meisten Beiträge zur Debatte das liberal-normative Verständnis von politischer Philosophie radikal anzweifeln. Häufig überwiegten Fragen der Reform und der verbesserten Anwendung innerhalb dieses Verständnisses.

6 Zwar sei Wunschdenken wie Ideologie eine Form der Illusion, doch zeige es sich grundsätzlich subjektiv und beziehe sich auf „Präferenzen“, Vorlieben, Neigungen“; Ideologie(kritik) befasse sich dagegen mit Interessen, also mit „Strukturen, die zumindest einen Anspruch darauf erheben, längerfristig an einem nicht bloß subjektiven Guten orientiert zu sein“ (RWU: 426). Während Wunschdenken trotz seines illusorischen Gehalts eine selbstbestärkende und selbstbejahende Rolle spiele, führten Ideologien dazu, dass diejenigen, die ihnen unterliegen, nicht ihre „eigenen Interessen fördern, sondern die ‚objektiven‘ Interessen einer ganz anderen Gruppe“ (ebd.: 426).

Geuss steht also sowohl zu der liberal-normativen politischen Philosophie als auch zu den meisten Positionen, die dieser in der Debatte um ‚Realismus‘ entgegengesetzt werden, quer. Sein eigener Ansatz ist minimalistisch in Bezug auf die Möglichkeit der politischen Philosophie (und auch der politischen Wissenschaft), Politik definitiv über systematisiertes ethisches Wissen entscheiden zu können (GP: 125–126; Geuss 2011f; 2012a). Er ist skeptisch bezüglich der Reichweite des Einflusses der ‚normativen Vorgaben‘ solcher politischer Philosophie und betrachtet politische Philosophie eher als eine (durch Kritik) aufklärende denn als eine normgebende Tätigkeit; er ist gewissermaßen überrascht, dass politische PhilosophInnen häufig ob der Gefahr normativer Leerstellen besorgt sind, während seiner Ansicht nach ‚Normativität‘ immer schon in den Praktiken der Menschen vorhanden (Geuss 2012a: 5) und Denken vom Handeln in Fragen der Politik womöglich gar nicht zu trennen ist (Geuss 2012a: 4–5). Geuss’ Herangehensweise an die gegenwärtige, analytische politische Philosophie, die er zuletzt mit der Arbeit einer/eines Ethnologin/Ethnologen verglichen hat, ist ein Beispiel für seinen Ansatz, wie politische Philosophie orientiert sein sollte (Geuss 2012a): Die Grenzen zwischen Beschreibung und Bewertung, zwischen der Betrachtung von Texten als „Informationsquellen“, als „eigenständige Theorien“ oder sogar als „politische Handlungen“ verschwimmen. Diese drei Perspektiven seien nach Geuss (2012a: 1–2) lediglich analytisch zu unterscheiden. Seine politische Philosophie verfolgt die Ziele, „die Wahrheit festzustellen [und] auszudrücken“, „das politische Urteil zu schärfen“, damit „wir besser bewerten können [und] besser handeln lernen“, und „die Vernunft in Diskussionen zu vertreten und exemplarisch zu verwirklichen“, wobei Geuss hier Vernunft pluralistisch und kontextabhängig versteht, um so womöglich „politische Urteile, bzw. ein spezifisches politisches System, zu begründen“ (ebd.: 4). Durch diese Ziele ist sie immer auch darauf ausgerichtet, „politisch einzugreifen, zum Handeln aufzufordern, womöglich Partei zu ergreifen“ (ebd.).

Geuss (2012a) selbst unterscheidet in seiner Auflistung der Aufgaben seiner politischen Philosophie nicht zwischen Zwecken und Mitteln – er lehnt diese Unterscheidung ab (Geuss 1998: 124–125; 2012b). Es erscheint allerdings möglich, eine Unterscheidung zwischen erwünschten Zuständen (‚Wahrheit‘, ‚Vernunft‘, ‚geschärftes politisches Urteil‘) zu denken, ohne zu vergessen, dass diese Unterscheidung in erster Linie eine analytische ist und dass diese erwünschten Zustände in Wechselwirkung mit den Wegen stehen, die zu ihnen führen.

Ich möchte nun fünf analytisch unterscheidbare, aber eng zusammenhängende Wege vorstellen, die den Inhalt und die Möglichkeiten zur Erreichung von Geuss’ Zielen skizzieren sollen. Der Schwerpunkt meiner Darstellung liegt entsprechend der Bedeutung für seine Position auf der ‚begrifflichen Innovation‘ und der ‚Ideologiekritik‘.

(1) Ein Weg von zentraler Wichtigkeit besteht in den Versuchen, ein *besseres Verständnis des Gegenstandes der politischen Philosophie sowie ein besseres Verständnis ihrer eigenen Aktivitäten* zu erlangen, und zwar durch die „Analyse von Sinnzusammenhängen“ und durch die „Erklärung von Phänomenen“ (Geuss 2012a: 4; vgl. dazu Schaub 2010: 404–406). Dies soll vor Vereinheitlichungen schützen, die Geuss, obwohl sie eine menschliche Grundtendenz seien (PG: 30–32), nicht als hilfreich für die philosophische Betrachtung von Politik ansieht, und die Reichweite von Vorhersagen oder die Postulierung von Gesetzmäßigkeiten im Zusammenhang von Politik einschränken (Skinner et al. 2002: 15).

(2) Ein weiterer, gerade für die ‚Schärfung des politischen Urteils‘ wichtiger Weg besteht in der näheren *Betrachtung der Bedeutung von Bewertung beziehungsweise Evaluierung*

für *politisches Denken und Handeln*. In Anlehnung an Nietzsches Diktum, der Mensch sei ein ‚abschätzendes Tier‘, gibt Geuss zu bedenken, dass neben dem Wunsch nach Wissen der Wunsch nach Bewertung ebenfalls prägend ist. Die Maßstäbe der Bewertung festzulegen, sei ein höchst kontingentes, insbesondere auch zeitabhängiges (Geuss 2011f: 8–10) Verfahren. Durch den Wunsch, die Welt ‚korrekt‘ zu bewerten, bestehe eine Verbindung zwischen dem Wunsch nach Wissen und Wahrheit und dem Wunsch nach Bewertung (KPP : 60).

(3) Ein dritter Weg besteht in der Suche nach Orientierung⁷, die einen Eindruck davon vermitteln kann, welche ‚Vernunft‘ und welche ‚Wahrheit‘ in welchen politischen Diskussionen auf dem Spiel stehen. Diese könne unter anderem auf die Vorstellung eines bedeutungsvollen Lebens oder auf das Gefühl, den ‚richtigen Platz in der Welt‘ gefunden zu haben, ausgerichtet sein. Gerade beim ‚modernen Menschen‘ könne sie auch mit der, womöglich uneinlösbaren, Hoffnung verknüpft sein, dem besten theoretischen und empirischen Wissen handlungsleitend folgen zu können (KPP: 60–64). Geuss merkt an, dass allgemeine Orientierung oft damit gleichgesetzt werde, eine Theorie von der Bedeutung der Welt zu haben, die eine positive Bedeutungsfülle der eigenen Existenz stiften und festgelegte Handlungsregeln beinhalten soll, obwohl diese Aspekte an sich trennbar seien:

„Sowohl Marx wie Nietzsche wenden sich gegen die bei einigen Theoretikern auftretende übermäßige Intellektualisierung der Sinnfrage: Warum sollte sich eine Sinnhaftigkeit nicht durch den gelungenen Vollzug des Lebens selbst, beziehungsweise durch aktive Beteiligung an den Praktiken, in die der Einzelne gesellschaftlich und kulturell eingebettet ist, konstituieren und offenkundig werden – vorausgesetzt diese Praktiken seien menschlich vollkommen zufriedenstellend –, ohne dass der Einzelne gezwungen oder auch nur in der Lage wäre, eine ‚theoretisch‘ explizite Analyse seiner Stellung in einem sinnvollen kosmischen Ganzen zu geben?“ (KPP: 63)

So sei auch die Vorstellung des ‚metaphysischen Bedürfnisses‘ ein historisches Phänomen und keine ewige Größe ontologischer Bedeutung. Geuss verweist hier auf die Wichtigkeit von Emotionen als handlungsmotivierende Faktoren. Daher greift seine politische Philosophie nicht auf universelle Begründungsstandards zurück, vielmehr ist sie darauf ausgerichtet, durch die genaue Analyse des Kontextes, beispielsweise von Legitimationsdiskursen, eine lokale Orientierung zu vermitteln.

(4) Ein vierter Weg befasst sich mit dem Prozess der ‚Schöpfung‘ von politischen Konzepten durch „*begriffliche Innovation*“ (KPP: 64). Begriffliche Innovationen sind zwar schon in ihren Auswirkungen auf politischen Wandel untersucht worden (vgl. beispielsweise Ball/Farr/Hanson 1989), doch ist Geuss’ Verständnis von begrifflicher Innovation nicht nur von analytischer, sondern auch von programmatischer Bedeutung.

So sieht er es als wichtige Aufgabe der politischen Philosophie an, eine kritische Position zu entwickeln um „connections between apparently different things“ (Skinner et al. 2002: 1) herstellen zu können. Er stellt sich gegen die Sichtweise, politische Philosophie befasse sich mit „ewigen Fragen“ (KPP: 29). Dies führt mehr oder weniger direkt zur Frage nach begrifflicher Innovation, da ein solcher Ansatz nicht auf die Suche nach ei-

7 Auch John Rawls (2001: 1–5) nennt Orientierung als eine der zentralen Aufgaben von politischer Philosophie, doch vertritt Geuss im Unterschied zu Rawls ein breiteres Verständnis von Orientierung. Durch die Betonung von Vernünftigkeit bei der Suche nach Orientierung bringt Rawls diese Aufgabe der politischen Philosophie in die Nähe einer anderen, nämlich der Versöhnung mit der Gesellschaft, der Geuss äußerst kritisch gegenübersteht.

nem Konsens zu einer vorgegebenen Frage und nicht auf die Lösung eines bereits klar formulierten Problems ausgerichtet ist, sondern dort problematisiert, wo das Problem noch gar nicht (klar) umrissen ist. Hier wird der programmatische Aspekt des Konzeptes für Geuss erkennbar. So komme begrifflicher Innovation gerade dann eine entscheidende Funktion zu, wenn Menschen nicht wissen, was sie tun sollen, weil sie ihr Problem nicht erkennen (KPP: 66). Geuss führt an, dass Politische Theorie dann durch begriffliche Innovation helfen könne, Probleme über „ein neues gedankliches Instrument oder begriffliches Werkzeug“ (KPP: 66; vgl. auch RWU: 422) fassbar zu machen. Der Prozess, der zu einer solchen Innovation führe, sei hochkomplex: „Die begriffliche Innovation [...] ist ein verwickelter Prozess, in dem deskriptive, analytische, normative und aspirative Elemente unauflöslich miteinander verschränkt sind“ (KPP: 70). Folglich beinhalte auch eine begriffliche Innovation in „interessanten Fällen“ eine normative Neigung: „In interessanten Fällen wie ‚dem Staat‘ verlangt die Einführung des Begriffs nicht nur, dass die Menschen einheitlich ein bestimmtes Wort verwenden, um die gleichen Phänomene zu bezeichnen, sondern auch, dass sie in Gedanken einer Theorie Raum geben, die eine stark ‚normative‘ Komponente hat.“ (KPP: 67) Im Falle des Staates handle es sich um das Konzept von ‚Autorität‘, ohne welches, also allein durch die Konzentration von Gewaltmitteln, noch kein Staat entstehe (KPP: 67–69). Für Geuss zeigt sich so am Beispiel der begrifflichen Innovation auch das ‚politische‘ Zusammenspiel bestimmter Ideen und historischer Machtkonstellationen (KPP: 70–71), besonders wenn ein Konzept eine „somatische“ Realität erzeugt habe. Dies erhebt er zu einem Erfolgskriterium begrifflicher Innovation:

„Wenn [begriffliche] Innovationen bei den Menschen ankommen, drücken sie der Welt ihren Stempel auf. ‚Der Staat‘ ist mittlerweile nicht mehr bloß ein Begriff, sondern gesellschaftliche Realität. Wenn Nietzsches Darstellung in *Zur Genealogie der Moral* ihre Richtigkeit hat, ist der Begriff des ‚des Bösen‘ auch eine erfolgreiche Innovation, die Wurzeln geschlagen hat und eine psychische und somatische Wirklichkeit erzeugt hat, auf die sie nun verweist. Natürlich können sich innovative begriffliche Konstrukte manchmal nicht behaupten (wie im Fall des ‚Phalanstère‘, des ‚Führerprinzips‘, des angeblich ‚Dritten Weges‘ oder der ‚Diktatur des Proletariats‘.“ (KPP: 70, Hervorhebung im Original)

Begriffliche Innovationen können sich nicht ohne eine entsprechende Institutionalisierung so entwickeln, was wiederum unterstreicht, warum das Studium ebensolcher für die politische Philosophie grundlegend wichtig ist.⁸ Die für Geuss’ Arbeiten typische, besondere Verbindung von Realgeschichte und Ideengeschichte wird hier erkennbar.

Es handelt sich bei begrifflicher Innovation also um einen komplexen Vorgang, der ergebnisoffen ist und über welchen höchstens rückwärtsgewandte Einschätzungen, oder auch Idealisierungen und Utopien, möglich sind, wie zum Beispiel Platons Sichtweise auf die begriffliche Innovation ‚Polis‘, die zur Zeit der Niederschrift des *Staates* ihren Zenith bereits überschritten hatte (Geuss in Prinz 2012: 5). Für Geuss ist es schließlich möglich, dass ein Konzept seine Bedeutung historisch-kontextuell radikal verändert, was das Beispiel der Demokratie als Konzept im politischen Denken exemplarisch verdeutlicht (vgl. Geuss 2008b; 2011b).

8 Offen bleibt die Frage nach der Bewertung begrifflicher Innovationen – „Wirkmächtigkeit“ (KPP: 70–71) ist aus vielen Gründen auf den ersten Blick kein griffiges Analyse-kriterium, unter anderem da es auf die Zukunft ausgerichtet ist und die Kriterien nicht definitiv festlegbar sind; auch der „kognitive Gehalt“ (2008a: 235–236) ist wenig geeignet, da er keinen Aufschluss über die Wirkung des Begriffes gibt. Diese Konstellation veranschaulicht die Schwierigkeit, eine Bewertungsgrundlage für derartige Verflechtungen von Politik und Philosophie zu finden.

(5) Dieser Gedankengang lässt sich als Verknüpfung von begrifflicher Innovation mit dem Konzept der ‚Ideologiekritik‘ verstehen. In *Privatheit. Eine Genealogie* kritisiert Geuss die uniforme Verwendung der Unterscheidung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit im liberalen Denken angesichts ihres universellen Anspruchs und ihres Mangels an kritischer Distanz zu ihrem eigenen Entstehungszusammenhang als (im abwertenden Sinne) ideologisch. Freyenhagen und Schaub (2010: 476) arbeiten heraus, dass auch die begrifflichen Innovationen im Werk von John Rawls, die die ‚liberal-demokratische politische Kultur‘ der USA mehr oder weniger unhinterfragt voraussetzen, aus Geuss’ Sicht vor ähnlichen Problemen stehen. Es bleibt unklar, inwieweit ideologische und nichtideologische begriffliche Innovationen grundsätzlich zu unterscheiden sind, zumindest insofern es sich um eine Ideologie handelt, die auf der Darstellung partikularer Interessen als universeller beruht. Dies führt zur Problemstellung der ‚objektiven Interessen‘ zurück, die Geuss bisher nur im Ansatz in *Die Idee einer Kritischen Theorie* bearbeitet hat (IKT: 60–66).

Gerade in Anbetracht des zuletzt im Rahmen der begrifflichen Innovation dargestellten Zusammenhangs ist die Ideologiekritik, die nach Geuss versucht, „undurchsichtige Verquickungen von Macht und Wissens- beziehungsweise Legitimitätsansprüchen zu beleuchten“ (RWU: 423), ein bedeutender Weg, um die Ziele seiner politischen Philosophie zu verstehen und womöglich zu erreichen. Zwar löse die Ideologiekritik solche verzerrenden Strukturen nicht selbst auf, und die Möglichkeit von Ideologiekritik bedeute auch nicht, dass prinzipiell „vollkommen machtfreie“ menschliche Verhältnisse oder Erkenntnisprozesse“ (ebd.) vorstellbar sind, aber womöglich könne die Ideologiekritik einen Beitrag dazu leisten, „eigene Interessen realitätsgerecht wahrzunehmen“ (ebd.: 423).

Geuss geht entsprechend davon aus, dass Macht in menschlichen Gesellschaften eine sehr wichtige Rolle einnimmt (KPP: 83) und verweist im Zusammenhang mit Ideologiekritik insbesondere auf ihre weniger sichtbaren Ausprägungen: „Macht kann jedoch auch indirekt ausgeübt werden, um Meinungen, Einstellungen und Wünsche zu formen und somit etwas künstlich herzustellen, was wie ‚Konsens‘ aussieht.“ (KPP: 76) Geuss möchte sich allerdings von ‚klassischen‘ Formen der Ideologietheorie absetzen. Er betont in *Kritik der politischen Philosophie*, dass Menschen in einer Gesellschaft sich eben nicht wie in einem Organismus verhalten, sondern – selbst in den repressivsten Formen von Gesellschaft – eigene, unvorhersagbare Wege gehen (ebd.: 36). Er ist zudem sehr skeptisch bezüglich der Möglichkeit, allgemeine Merkmale der machtbestimmten Formierung von Meinungen, Überzeugungen, Wünschen und Werten zu erkennen:

„Wie Machtverhältnisse genau arbeiten, wenn sie die Bildung von Überzeugungen, Wünschen und Einstellungen hervorrufen oder beeinflussen, ist eine komplizierte Frage. Allgemeine Aussagen über die Mechanismen, durch die dieser Einfluss ausgeübt wird, werden wahrscheinlich nicht sehr ins Gewicht fallen. Nur eine historische Darstellung der jeweiligen Einzelheiten des Falls wird überhaupt erhellend sein können.“ (KPP: 77)

So vertritt Geuss auch die Ansicht, dass Ideologien nicht als umfassend oder global, sondern als lokal zu verstehen und zu analysieren sind:

„I don’t think that an ideological illusion is best understood as a great global network which encompasses everyone and from which no one can escape. I think of it as a rather local phenomenon that can be internally analyzed, its internal deficiencies can be exhibited without it necessarily being the case that one makes large epistemological claims about one’s own purity of intention or purity of point of view.“ (Geuss 2010c)

Geuss' weitere Definition von Ideologie bringt wiederum seine Nähe zur Genealogie zum Ausdruck. Er hält abschließend fest, dass drei Bestandteile zu einer Ideologie gehören: Erstens, eine gewisse *Machtkonfiguration*. Zweitens, dass diese Konfiguration gewisse Bestandteile menschlichen Lebens, welche in Wirklichkeit durch die Ausübung von ebendieser aufrechterhalten werden, als universell, ‚natürlich‘, notwendig, oder spontan entstanden erscheinen lässt. Drittens gelinge es als Resultat dieser Operation, gewisse partikuläre Interessen plausibel als universelle Interessen darzustellen (KPP: 77–78; vgl. auch IKT; GP: 136).

Aus Geuss' Sicht kann sich politische Philosophie auf zwei Arten zu Ideologien verhalten: Entweder engagiert sie sich in der Aufdeckung von ideologischer Illusion und kritisiert sie, oder aber sie betreibt selbst Ideologie. Dies könne in einer aktiven, eine neue Illusion aufbauenden Form, beispielsweise durch die Entwicklung von Konzepten wie dem ‚Dritten Weg‘ von *New Labour*, aufgehen (was wiederum eine Verbindung zur begrifflichen Innovation darstellt).⁹ Ideologie könne zudem in einer Form, die bestehende Machtkonfigurationen in ihren Auswirkungen verschleiert oder unterstützt, oder in einer passiven, die Bewusstwerdung bestimmter Prozesse behindernden Form, vorliegen (KPP: 79).¹⁰ Die Beispiele von ideologischen Begriffen, die Geuss anführt, weisen meist eine Kombination dieser Merkmale auf. So betrachtet er den Begriff der ‚universellen Menschenrechte‘ (HIP: 131–152) als einen, welcher die aktuelle Machtkonfiguration unterstützt und die Bewusstwerdung bestimmter ökonomischer und politischer Zusammenhänge behindert.¹¹

Sein Ideologieverständnis unterscheidet sich von einer objektivierenden Verwendung des Begriffes als Analysewerkzeug, wie sie zum Beispiel gewisse Formen der vergleichenden Politikwissenschaft pflegen. Ideologie als wertendes Kriterium zwischen unterschiedlichen politischen Systemen zu verwenden, ist ihm fremd, sein Ansatz ist stets selbst Teil der Betrachtung und nicht globales Werkzeug. Dass Geuss in den gegenwärtigen, liberal-demokratischen Gesellschaften eine Vielzahl von ideologischen Illusionen (HIP; PG; vgl. auch OE: 11–28, 40–66) erkennt, führt jedoch nicht dazu, dass er diese Gesellschaften moralisch verurteilen will (Geuss 2008c: 127) oder dass er unterstellt, sie seien in sich geschlossene, totale ideologische Systeme. Stattdessen ist die Prüfung auf ideologische Illusionen vor allem lokal anwendbar. Hier kommt Geuss' Anspruch auf linguistische Klarheit zum Tragen, welchen er in seinen Schriften durch die Sprachanalyse von Begriffen einlöst. Dadurch, dass er aufzeigt, dass ein bestimmtes Konzept nicht ‚natürlich‘ die Eigenschaften besitzt, die es in seiner aktuellen, ideologischen Verwendung artikuliert, will er Distanz schaffen, die seiner Meinung nach die Voraussetzung für (sein Anliegen der) Kritik ist (GP: 125–127; PI: ix–xi). Diese ‚aufklärenden‘ Sprachanalysen

9 Geuss lehnt (im abwerten Sinne) ideologische konzeptuelle Neuerungen ab. Er führt als Beispiel das Konzept der ‚Privatisierung‘ in Großbritannien seit den 1980er Jahren (Geuss 2008a: 234–236) an – diese konzeptuelle Neuerung habe eine Täuschung über den Vorgang der Abgabe öffentlicher Kontrolle an global operierende Konzerne beinhaltet und sei unter dem Vorwand vertreten worden, Kontrolle werde vom ‚Staat‘ an ‚private Individuen‘ übergeben, wodurch ‚die Menschen‘ an Kontrolle gewännen (ebd.: 236).

10 Geuss verdächtigt John Rawls, vor allem diese Art der Ideologie zu betreiben (siehe OE: 29–39; Geuss 2008b; RWU: 429).

11 In *The Politics of Managing Decline* (PI: 17–30) entwirft Raymond Geuss eine Verfallsgeschichte der USA, im Zuge welcher dieses Land – illusorischen Selbsttäuschungen erlegen – zu einer Gefahr für die Welt geworden ist. Dieser Aufsatz gehört zu den politischsten Schriften von Geuss, die sich auch Tony Blair ausführlicher widmen (Geuss 2007; 2008a). In ihnen will Geuss besonders vor den Gefahren warnen, die drohen, wenn Illusionen blind Folge geleistet werde (PI: 30).

stehen also, etwa als ‚(Begriffs-)Geschichte der Gegenwart‘, in einem vorbereitenden Verhältnis zur weiteren Kritik politischer und sozialer Phänomene. Durch sein lokales, kontextbezogenes und nichtmoralisierendes Verständnis von Ideologien als Sonderform von Illusion wird Ideologiekritik zum Kernelement seiner politischen Philosophie.

3. Rezeption und Kritik

„Hegel, Marx, Nietzsche, Max Weber, Lenin, Dewey, Adorno und Foucault sind bessere Vorbilder für eine zeitgemäße politische Philosophie als Kant, Rawls, Nozick, Dworkin oder Habermas.“ (RWU: 429) Es liegt nahe, Raymond Geuss in gewisser Hinsicht als ‚Außenseiter‘ in der gegenwärtigen politischen Philosophie zu bezeichnen, denn wer sich so pointiert zu den Ansätzen von John Rawls und Jürgen Habermas (beziehungsweise deren Nachfolgern) platziert, gerät schnell ins Abseits. Das ist unter anderem an der Kritik an Geuss’ Intervention seitens der VertreterInnen der ‚Hauptlinie‘ der gegenwärtigen politischen Philosophie zu erkennen, die seine Position meist verkürzend und wenig wohlwollend darstellt (siehe beispielsweise Freeman 2009; Kersting 2011). Die Ironie an dieser Problematik besteht darin, dass jene VertreterInnen Geuss genau dies selbst vorwerfen (vgl. dazu Finlayson 2011: 80–90). Zudem werden Geuss’ Positionen oftmals in die jeweiligen Debatten ‚eingeordnet‘, etwa zu ‚Idealtheorie‘, ‚Privatheit und Öffentlichkeit‘ oder ‚Menschenrechten‘, ohne zunächst herauszuarbeiten, dass seine Position zuvorderst darin besteht, den Aufbau der Debatten und der sie prägenden politischen Philosophie zu hinterfragen oder sogar abzulehnen. Ferner überwiegen pauschale Zuschreibungen von Ansichten, die Geuss so nicht vertritt oder explizit zurückweist; etwa, dass Politik auf Macht allein zu reduzieren ist (Honig/Stears 2011 beziehungsweise Geuss in Prinz 2012: 9), dass seine politische Philosophie am besten als „pessimistisch“ zu bezeichnen ist (Honig/Stears 2011 beziehungsweise OE: 240–243; Geuss 2011f: 12), oder dass wir aus der Vergangenheit Sollensvorschriften ableiten können (Floyd 2009 beziehungsweise PG: 22–32). Da Geuss sich nicht nur zu der gegenwärtig dominanten, neokantianischen politischen Philosophie ‚querstellt‘, sondern die ‚neoliberale‘ Politik, für welche er die analytische politische Philosophie als Wegbereiter betrachtet (Geuss 2012a: 78), ebenfalls opponiert, ist er zusätzlich der Kritik der Reduzierung von Philosophie auf Politik oder politische Wissenschaft (Freeman 2009: 177) ausgesetzt.

Womöglich liegt diese häufig verzerrende Rezeption seines Ansatzes – die ausführlicheren Rezensionen beziehungsweise Artikel von Freyenhagen und Schaub (2010), Owen (2010), Menke (2010) und Morgan (2003) stellen Ausnahmen dar – darin begründet, dass eine angemessenere Darstellung dringliche Fragen zum Selbstverständnis von politischer Philosophie auf die Tagesordnung brächte. Falls dies zuträfe, hätte diese Form der Rezeption auch eine *politische* Dimension. Diese Vermutung stützt in gewissem Maße die in Geuss’ Schriften implizite Ansicht, dass eine Tendenz der gegenwärtigen ‚Hauptlinie‘ der politischen Philosophie darin besteht, radikale Selbstkritik zu verhindern.¹²

12 Ein interessantes Beispiel für diese Tendenz stellt die aktuelle Debatte über Realismus in der politischen Philosophie dar. Geuss’ ehemalige Promotionsstudentin Lorna Finlayson hat in ihrer Dissertation *The Political is Political* (2011) in einer stark von Geuss inspirierten Art und Weise analysiert, wie die ‚informelle Methodologie‘ der politischen Philosophie, zum Beispiel das Konzept des ‚Wohlwollens‘ in der Darstellung abweichender Positionen, im Zusammenspiel mit ihrer ‚formalen Methodologie‘ unter Verschleierung ihrer politischen Parteinahme die Positionen, die innerhalb der Debatte denkbar sind, so einzu-

Eine immanente Kritik seines Ansatzes, die seinen Bruch mit der Hauptlinie in Betracht zöge und seine Positionen so genau wie möglich zu rekonstruieren versuchte, könnte folgende Kritikpunkte vorbringen:

Erstens bleibt entsprechend seines ‚minimalistischen‘ Ansatzes Vieles in Geuss’ politischer Philosophie offen oder implizit, seine konstruktiven Beiträge sind meist eher skizzenhaft. Dies ist grundsätzlich konsistent, unter anderem, da er es ablehnt, definitive Begründungen für politisches Handeln in der Konstruktion philosophischer Systeme zu suchen. Allerdings wären nähere Ausführungen zur Frage der Bewertung begrifflicher Innovation, zur Rolle politischer Philosophie bei der Erweiterung der gegenwärtigen politischen Vorstellungskraft oder zur Genealogie des Begriffs der Normativität in der politischen Philosophie allein um ein besseres Verständnis seines Ansatzes willen wünschenswert.

Zweitens fehlt bisher die systematische Beschäftigung von Geuss mit der Wirtschaftsform des Kapitalismus, die schon sein *History and Illusion in Politics* nahelegt (vgl. dazu Stuurman 2003), welche sich bislang aber auf seinen Artikel *Gutes Wirtschaften* beschränkt (Geuss 2010e). Hier könnte man zu Geuss’ Verteidigung entgegenhalten, dass er erstens bereits das Begriffsinstrumentarium des Kapitalismus im Blick hat und zweitens sich zuletzt intensiver mit der neoliberalen Sonderform des Kapitalismus auseinandergesetzt hat (2008a; 2011c; 2011d; 2011e; 2012a; 2012d).

Drittens verweisen sowohl Geuss’ Verständnis von Kritik (vgl. zuletzt PI: 167–185) als auch seine Lesart von Rawls oder Kant, hier insbesondere seine provokante, oftmals als an der Grenze zur Polemik wahrgenommene Ausdrucksform¹³, auf eine Spannung zwischen zwei unterschiedlichen Verständnissen von der Rolle der (politischen) Philosophie: Wie radikal und umfassend kann Kritik formuliert werden, ohne den Handlungsbezug erheblich zu reduzieren? Geuss vertritt zwar die Ansicht, dass Bertold Brecht im Extremfall mit seiner Aussage „Nichts als Beschimpfungen, das ist mehr als nichts“ (KPP: 131) Recht behalte. Es ist allerdings fraglich, ob Kritik an der Schwelle zur Polemik es den VertreterInnen der Hauptlinie der politischen Philosophie unverhältnismäßig erleichtert, seine Position fälschlicherweise auf ‚Beschimpfungen‘ zu reduzieren, um so ihre Ablehnung einer tiefgreifenden Auseinandersetzung mit ihr zu *begründen*.

Schlussbemerkung – ‚Einladung zum Andersdenken‘

Abschließend möchte ich eine Gesamtinterpretation von Geuss’ Position als ‚Einladung zum Andersdenken‘ skizzieren:

schränken vermag, dass diese – entgegen der Einschätzungen der TeilnehmerInnen an der Debatte – eben keine substantielle Herausforderung der liberal-normativen politischen Philosophie darstellt. Finlayson legt nahe, dass es sinnvoll ist, diese Tendenzen im Zusammenhang mit der ‚Entpolitisierung‘ durch neoliberale Politik zu betrachten, die ebenfalls das Ziel verfolgt, den *status quo* abzusichern (vgl. Finlayson 2011: 8–10).

- 13 So urteilt Geuss über Rawls: „Das bei Rawls oft vermerkte Fehlen jeder Reflexion darüber, wie seine idealen Forderungen umgesetzt werden sollen, ist kein kleines Mal, das als Schönheitsfleck dazu dient, das Strahlen des Gesichts noch mehr zur Geltung zu bringen, sondern das äußerlich sichtbare Zeichen eines tödlichen Tumors. In der wirklichen Politik sind Theorien wie die von Rawls Blindgänger, es sei denn natürlich als potenzielle ideologische Interventionen.“ (KPP: 128)

Raymond Geuss möchte mit seinen Schriften, inklusive seiner Gedichte und Zeitungsartikel, durchweg zum ‚Andersdenken‘ über Politik und über dominante philosophische Kategorien und Denksysteme, die sich unter anderem in der politischen Philosophie äußern, anregen. Zu diesem Zweck provoziert er die Leitfiguren der gegenwärtigen politischen Philosophie und unterzieht deren Denksysteme radikaler Kritik. Die Hauptinspirationsquelle für seine Position liefert vornehmlich die frühe Frankfurter Schule, insbesondere Theodor W. Adornos „dialektischer Negativismus“¹⁴, den er in dem Sinne modifiziert, dass er den Anspruch auf die Repräsentation der gesellschaftlichen Totalität in der Philosophie vollends aufgibt – hierin deutet sich der bedeutende Einfluss von Nietzsche, Weber und Foucault sowohl in Bezug auf seinen Ansatz als auch auf seine Themenauswahl an. Gleichzeitig zielt Geuss langfristig auch auf ein ‚Andershandeln‘, doch trotz seines Verständnisses von politischem Denken als potentieller Handlung liegt dieses Andershandeln hinter dem Horizont gegenwärtiger philosophischer Spekulationen.

Geuss wird zwar zu Recht als einer der schärfsten Kritiker des gegenwärtigen Liberalismus (Sangiovanni 2009: 228) beziehungsweise des „liberal paradigm“ (Finlayson 2011: 99–101, 122–124) in der politischen Philosophie bezeichnet. Durch seine Konfrontation der gegenwärtigen politischen Philosophie mit der Sprengkraft der Ideen heute in dieser Disziplin zumindest im englischsprachigen Kontext eher übersehener Denker, etwa Theodor W. Adorno, Max Weber oder Thukydides, erhofft sich Geuss, wenigstens eine gewisse kritische Distanz zum philosophischen und politischen *status quo* zu ermöglichen.

Geuss’ ‚Einladung‘ ist also weder ein ‚neues Regelbuch‘ der Philosophie für die Politik, welches politische Entscheidungen vorgibt oder ermittelt, noch entzieht sie sich der Bewertung politischer Macht und der Notwendigkeit politischen Urteils. Fragen der Legitimierung von Herrschaft sind für Geuss zentral, doch ist er darum bemüht, die Perspektive und die Antwortmöglichkeiten offener zu halten als zuletzt in der politischen Philosophie üblich. Theorien der Gerechtigkeit mögen nicht die einzige Möglichkeit sein, sich der Frage nach der besten Form beziehungsweise der Begründbarkeit politischer Autorität zu nähern (Skinner et al. 2001: 6–7; 2012e). Seine ‚Einladung‘ ist von einer Spannung zwischen dem negativ-kritischen, hinterfragenden Impuls und dem Verständnis von politischer Philosophie als Aktivität, als Intervention in politische Diskurse durchzogen.

Literatur

Werke von Raymond Geuss

- 1983: Die Idee einer Kritischen Theorie, Königstein. [IKT]
 1994: Auffassungen der Freiheit. In: Zeitschrift für Philosophische Forschung 49, 1–14.
 1998: Freiheit im Liberalismus und bei Marx. In: Julian Nida-Rümelin / Wilhelm Vossenkuhl (Hg.), Ethische und Politische Freiheit, Berlin, 114–128.
 1999a: Morality, Culture and History. Essays in German Philosophy, Princeton / Oxford. [MCH]
 1999b: Parrots, Poets, Philosophers & Good Advice, London.
 2001a: History and Illusion in Politics, Cambridge. [HIP]
 2001b: Das Unbehagen am Liberalismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 49, 499–516.
 2001c: At Cross Purposes (Paris 950 AD), London.

14 Adornos Darstellung der Rolle von dialektischer Kritik in seinem Aufsatz *Kulturkritik und Gesellschaft* (1977: 11–30) bietet ein interessantes Modell für Geuss’ komplizierte Position.

- 2002: Privatheit. Eine Genealogie, Frankfurt (Main). [PG]
- 2003: Sechs Gedichte. In: John Rety (Hg.), *In the Company of Poets. An Anthology celebrating 21 years of reading poetry at Torriano Meeting House, London*, 95–98.
- 2004: Raymond Geuss: Glück und Politik. Potsdamer Vorlesungen, Berlin. [GP]
- 2005: *Outside Ethics*, Princeton / Oxford. [OE]
- 2007: Die Lüge als höhere Wahrheit. Eine Erinnerung an die überwältigende Schauspielkunst des Tony Blair; <http://www.zeit.de/2007/25/Tony-Blair>, 20.05.2012.
- 2008a: Blair, Rubbish and the Demons of Noontime. In: *Redescriptions* 12, 232–243.
- 2008b: Raymond Geuss on Real Politics, Gespräch von David Edmonds und Nigel Warburton mit Raymond Geuss für das Podcast-Format „Philosophy Bites“, 19. Oktober 2008; <http://philosophybites.com/2008/10/raymond-geuss-o.html>, 20.04.2012.
- 2008c: *Philosophical Anthropology and Social Criticism*. In: Axel Honneth, *Reification. A New Look at an Old Idea*, Oxford, 120–131.
- 2009: *Vix Intelligitur*. In: *Cambridge Literary Review* 1, 221–245.
- 2010a: *Politics and the Imagination*, Princeton / Oxford. [PI]
- 2010b: Realismus, Wunschdenken, Utopie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58, 419–429. [RWU]
- 2010c: Raymond Geuss on Realism and Utopianism in Political Philosophy, Gespräch von David Edmonds und Nigel Warburton mit Raymond Geuss für das Podcast-Format „Philosophy Bites“, 08. Mai 2010; <http://philosophybites.com/2010/05/raymond-geuss-on-realism-in-political-philosophy.html>, 20.04.2012.
- 2010d: Zwischen Athen und Rom. Eine begriffsgeschichtliche Fabel. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 4, 23–40.
- 2010e: Gutes Wirtschaften. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58, 843–854.
- 2010f: Realism, Wishful Thinking, and Utopia, Vortrag an der University of Minnesota, Minneapolis, 06.05.2010; <http://ias.umn.edu/media/RaymondGeuss.php>, 20.04.2012.
- 2010g: *A World Without Why?* In: *The Point Magazine* 1, 145–148.
- 2011a: *Kritik der politischen Philosophie. Eine Streitschrift*, Hamburg. [KPP]
- 2011b: *Demokratie und Menschenrechte*. In: Reinhard Heil / Andreas Hetzel / Dirk Hommrich (Hg.), *Unbedingte Demokratie*, Baden-Baden, 13–30.
- 2011c: Der Markt soll alles wieder richten. Sind Geisteswissenschaften nur Flitterwerk? Die englische Regierung will sie finanziell austrocknen; <http://www.zeit.de/2011/11/Englische-Unis>, 20.04.2012.
- 2011d: „Da hilft nur eine ganz andere Politik!“ Interview von Ute Welty mit Raymond Geuss zur Gewalt in Großbritannien; <http://www.tagesschau.de/inland/geuss100.html>, 20.04.2012.
- 2011e: Aufruf zum Widerstand. Neoliberalismus als Wurzel der Krawalle, Interview von Christian Linger mit Raymond Geuss, 13.08.2011; <http://oe1.orf.at/artikel/283602>, 20.04.2012.
- 2011f: Wer das Sagen hat. In: *Mittelweg* 36 20, 3–12.
- 2012a: Die Fibel der Dystopie: Eine Replik auf Richard Raatzsch und Jörg Schaub, unveröffentlichtes Manuskript.
- 2012b: *Marxism and the Ethos of the 20th century*. In: Fran O’Rourke (Hg.), *What happened in and to moral philosophy in the twentieth century? Celebrating MacIntyre*, Notre Dame, im Erscheinen.
- 2012c: *Did Williams do ethics?* In: *Arion* 20, 111–132.
- 2012d: *Economies: good, bad, indifferent*. In: *Inquiry* 55, im Erscheinen.
- 2012e: Können die Geisteswissenschaften den Neo-Liberalismus überstehen? In: Klaus Vieweg (Hg.), *Bildung der Moderne*, im Erscheinen.
- Adorno, Theodor W., 1977: *Kulturkritik und Gesellschaft*, Band I, Frankfurt (Main).
- Ball, Terence / Farr, James / Hanson, Russell L. (Hg.), 1989: *Political Innovation and Conceptual Change*, Cambridge.
- Finlayson, Lorna, 2011: *The Political is Political*, PhD-Dissertation, Cambridge.
- Floyd, Jonathan, 2010: *Should Political Philosophy be more Realistic?* In: *Res Publica* 16, 337–347.
- Frazer, Elizabeth, 2010: *What’s real in political philosophy?* In: *Contemporary Political Theory* 9, 490–507.
- Floyd, Jonathan, 2009: *Is political philosophy too ahistorical?* In: *Critical Review of International Social and Political Philosophy* 12, 513–533.

- Freeman, Samuel, 2009: Book Review: Philosophy and Real Politics. In: *Ethics* 120, 175–184.
- Freyenhagen, Fabian / Schaub, Jörg, 2010: Hat hier jemand gesagt, der Kaiser sei nackt? Eine Verteidigung der Geuss'schen Kritik an Rawls' idealtheoretischem Ansatz. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58, 457–477.
- Galston, William, 2010: Realism in Political Theory. In: *European Journal of Political Theory* 9, 385–411.
- Honig, Bonnie / Stears, Marc, 2011: The new realism: from *modus vivendi* to justice. In: Jonathan Floyd / Marc Stears (Hg.), *Political Philosophy versus History? Contextualism and Real Politics in Contemporary Political Thought*, Cambridge, 177–205.
- Kelly, Paul, 2011: Rescuing political theory from the tyranny of history. In: Jonathan Floyd / Marc Stears (Hg.), *Political Philosophy versus History? Contextualism and Real Politics in Contemporary Political Thought*, Cambridge, 13–37.
- Kersting, Wolfgang, 2011: Machen Sie sich erst einmal unbeliebt, dann werden Sie auch ernst genommen! In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30.03.2011, 28.
- Menke, Christoph, 2010: Weder Rawls noch Adorno? Raymond Geuss' Programm einer „realistischen“ Philosophie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58, 445–455.
- Morgan, Glyn, 2005: The Realism of Raymond Geuss. In: *Government and Opposition* 40, 110–120.
- Owen, David, 2010: Die verlorene und die wiedergefundene Wirklichkeit. Ethik, Politik und Imagination bei Raymond Geuss. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58, 431–443.
- Prinz, Janosch, 2010: Einladung zum Andersdenken. Raymond Geuss' realistischer Ansatz in der politischen Philosophie, Magisterarbeit.
- Prinz, Janosch, 2012: Zwischen kritischer Reflexion und Handlungsorientierung. Gespräch mit Raymond Geuss zu seinem Ansatz in der politischen Philosophie, geführt am 01. Juni 2010 in der Faculty of Philosophy der Universität Cambridge (England). In: *Zeitschrift für Politische Theorie* 3, 95–108.
- Rawls, John, 2001: *Justice as Fairness. A Restatement*, Cambridge.
- Reisz, Matthew, 2008: Kiss Goodbye to Freedom. Raymond Geuss foresees a future of strict controls or war over resources; <http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=403456§ioncode=26>, 20.04.2012.
- Rossi, Enzo, 2010: Review: Reality and imagination in political theory and practice: On Raymond Geuss' realism. In: *European Journal of Political Theory* 9, 504–512.
- Stears, Marc, 2007: Liberalism and the Politics of Compulsion. In: *British Journal of Political Science* 37, 533–553.
- Sangiovanni, Andrea, 2009: Normative Political Theory. A Flight from Reality? In: Duncan Bell (Hg.), *Political Thought and International Relations. Variations on a Realist Theme*, Oxford, 219–239.
- Schaub, Jörg, 2010: Ideale und/oder nicht-ideale Theorie – oder weder noch? Ein Literaturbericht zum neuesten Methodenstreit in der politischen Philosophie. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 64, 393–409.
- Skinner, Quentin / Dasgupta, Partha / Geuss, Raymond / Lane, Melissa / Laslett, Peter / O'Neill, Onora / Runciman, W. G. / Kuper, Andrew, 2002: *Political Philosophy: The View from Cambridge*. In: *Journal of Political Philosophy* 10, 1–19.
- Social Theory and Practice* 34, Sonderheft zu Social Justice: Ideal Theory, Nonideal Circumstances.
- Stuurman, Siep, 2003: Liberal Political Theory and The Contingency of History. *History and Illusion in Politics by Raymond Geuss*. In: *History and Theory* 42, 94–105.
- Swift, Adam / White, Stuart, 2008: Political theory, social science, and real politics. In: David Leopold / Marc Stears (Hg.), *Political Theory. Methods and Approaches*, Oxford, 49–69.
- Williams, Bernard, 1985: *Ethics and the Limits of Philosophy*, London.
- Williams, Bernard, 2005: *In the Beginning was the Deed. Realism and Moralism in Political Argument*, Princeton / Oxford.